

# Zwey Dinge

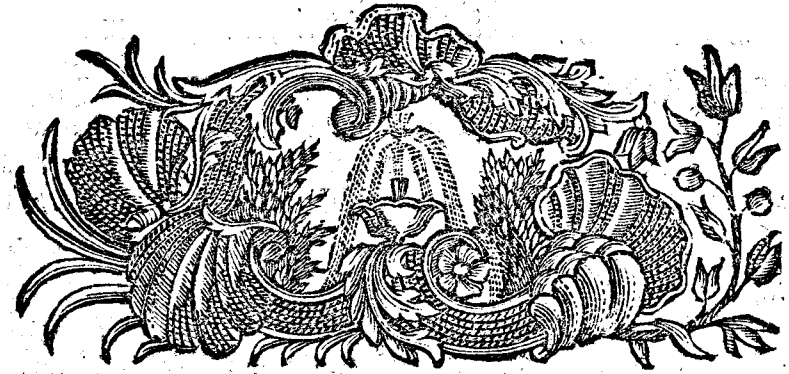
die einer Stadt ein Ansehen machen  
und worüber sich auch der Fremdling  
freuet

---

zeigte  
am zehnden Sonntag nach dem Fest der heiligen Dreyeinigkeit  
aus dem ordentlichen Evangelio  
einer Gottgeheiligten Versammlung  
und überlies solche  
auf Begehren dem Drucke  
M. Gottlieb Rost.



J E N A  
bey Christian Friedrich Gollner 1756.



Gott! gieb Fried in deinem Lande,  
Glück und Heyl zu jedem Stande, Amen.



Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sey die allerschönste, der sich das ganze Land freuet? Dieses, meine in meinem Jesu geliebtesten Freunde, war die Frage, die jener große Bothe des HErrn, Jeremias, in seinem verfertigten Trauer- und Klaggesang über das der Stadt Jerusalem bevorstehende Unglück an sich selber voller Verwunderung ergehen ließ: ist das die Stadt, rufte dieser Mann Gottes aus, von der man sagt, sie sey die allerschönste, der sich das ganze Land freuet, in dem 2ten Capitel seiner Klaglieder im 15 Vers.

Der Mann des HErrn, Jeremias, sieht auf Eingebung des heiligen Geistes im voraus alle das Unglück, welches Jerusalem nach Verfließung vieler Jahre erst treffen sollte: er sieht schon in

der Ferne das Heer, das grausame Volk, welches Jerusalem belagern und das Garauß mit ihm machen würde: er erblickt im Geiste den höchstelenden und bejammernswürdigen Zustand, der sich in dieser volkreichen und ansehnlichen Stadt ereignen würde.

Das sonst so höchstbeglückte Jerusalem, welches seiner Benennung nach eine Friedensstadt, eine Friedensburg bedeutet: Jerusalem die Hauptstadt des ganzen jüdischen Landes: die beglückte Stadt, wo der HErr unter dem jüdischen Volke sein Feuer und Heerd hatte, und mit seiner Gnade besonders zugegen war. Jerusalem, wohin alle und jede Juden aus allen Stämmen an denen hohen Festtagen kommen, und dem HErrn mit vereinigter Andacht dienen mußten. Dieses so berühmte und beglückte Jerusalem, das so viele herrliche Vorzüge vor vielen andern Städten hatte, sagte endlich Gott den Dienst und den Gehorsam auf, trennte sich vorseßlich von dem HErrn seinem Gott, und fieng an fremden Göttern nachzujhren. Unruhe, Unfriede, Zwietracht, Zank und Zwißtigkeit im Umgange mit andern: ein unreiner und befleckter Gottesdienst waren vornemlich die Hauptlaster, die in dieser Stadt im Schwange giengen. Die Hohen und Bornehmen lebten eben so lasterhaft als wie die Geringen und Niedern. In der Kirche bey'm Gottesdienst sahe es sehr verwirrt aus. Menschenfärgungen wurden dem Worte Gottes an die Seite geseßet, und aus dem öffentlichen Gotteshause wurde eine Mördergrube gemacht. Mit dem Policewesen stunde es nicht viel besser: Zucht und Erbarkeit fiengen an nach und nach zu ersterben: Tugenden und gute Sitten verschwanden, und Frevel und Bosheit stellten sich dargegen ein. Hier flossen Thränen derer, die unrecht litten und keinen Helfer hatten: dort lebte eine Art böser und gewissenloser Leute, welche unter dem Schein der Frömmigkeit und Gottseligkeit ihre Rolle meisterlich

sich zu spielen wußte; allerhand Sünden und Laster begieng und der Wittwen Häuser durch mancherley Ränke an sich brachte. Hier saßen einige im Thor Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, Leute, denen der HErr das Schwert in die Hände gegeben hatte; diese beugten das Recht, und nahmen Geschenke über den Unschuldigen; dieser wurde unterdrückt, der Gottlose und Lasterhafte hingegen frey gesprochen. Dort waren mörderische Hände, Hände, die voll Bluts waren: der HErr eiferte darwider, man sollte diese Mörder aus der Stadt thun: sie wurden geduldet, sie wurden gelitten, und man hatte mit jenem Eli nicht einmal sauer darzu gesehen. Man billigte ihre Thaten und machte sich dadurch fremder Sünden theilhaftig. Niemand war da, dem dieses große Verderben wäre zu Herzen gegangen, und der dem bösen und gottlosen Wesen gesteuert und Einhalt gethan hätte. Die Laster, Schandthaten und Bosheiten wuchsen je mehr und mehr an, so, daß die Langmuth Gottes nicht länger mehr nachsehen konnte: der HErr beschloß in seinem gerechten Zorn das Garauß mit einer so sündhaften Stadt zu machen: sein Arm traf sie, und Jerusalem sollte nunmehr ein trauriges Schauspiel der ganzen Welt, und in kurzer Zeit in einen Aschenhaufen gänzlich verwandelt werden. Dieses Unglück, dieses verdiente Unglück, welches der HErr aus gerechten Gerichten über diese Stadt verhänget hatte, sahe der Prophet im Geiste im voraus: er verfertigte daher auf Eingebung des heiligen Geistes einen Trauer- und Klaggelied über das große Unglück, welches Jerusalem bereits betroffen und noch künftig treffen würde. In unsern angeführten Worten fährt er fort, und bricht voller Verwunderung in die Worte aus: Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sey die allerschönste, und der sich das ganze Land freuet? der Prophet sieht gleichsam schon Jerusalem gänzlich zerstört

ret und in dem Aschenhaufen liegen. Er tritt daher hin zu diesem Haufen, und ruft voller Verwunderung aus: Ist denn das die Stadt, die große, die ansehnliche, die weit und breit berühmte Stadt, die Stadt, in welcher ein so herrlicher und kostbarer Tempel gestanden, welcher eine fast unzählige Summe Geldes gekostet hat? Ist denn das die Stadt, die auch so gar den Auswärtigen in eine heilige Verwunderung gesetzt, und über dessen blühenden Wohlstand sich der Fremdling erfreuet hat? Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sey die allerschönste und der sich das ganze Land freuet?

In Jesu geliebten Freunde! sind Unordnungen, Unruhe und Unfriede, eine schändliche Verachtung und Geringschätzung des Wortes des HErrn die Dinge, welche einem Ort, einer Stadt höchstschädlich und so gar eine Pest seyn; sind es diejenigen Dinge, die den gerechten Gott zur Rache und Strafe auffordern: bringen allerhand grobe Sünden und Laster eine Stadt in einen übeln Ruf; so müssen hingegen nothwendig Gottesfurcht und Frömmigkeit, Friede und Ruhe, ein reiner und gottgefälliger Gottesdienst, einer Stadt Ehre und Ansehen und ihr bey dem Fremdling einen großen Namen machen. Und das wird diejenige Sache seyn, die den Inhalt unserer heutigen Betrachtung ausmachen soll. Der HErr des Friedens und der Ruhe gebe zu diesem unsern Vorhaben sein Gedenken: er ziehe mich an mit Kraft und Beystand aus der Höhe, damit ich geschickt und ihm gefällig zu diesem Volk reden möge; er öffne mir den Mund, und denen, die mich rechtchaffen hören werden, ihre Ohren und Herzen, damit das geredte Wort auf einen guten Acker falle, viele herrliche Früchte bringe, und dasjenige ausrichte, worzu er es gesandt hat; wir rufen ihn darum an in einem Vater unser!

Evan:

Evangelium, Luc. XVIII, 41 = 48.

**U**nd als er (der HErr Jesus) nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die drinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk, trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten. Und sunden nicht, wie sie ihm thun solten: denn alles Volk hieng ihm an, und hörte ihn.

**U**nsere Jesus, geliebten Freunde! ist jetzt für einer Stadt, welche an Ansehen und Größe wenige ihres gleichen hatte: er steht für dieser Stadt: er weinet und vergießet Thränen: er weinet über ein verhärtetes und verstocktes Volk: er weinet und vergießet Thränen über ein Volk, in deren Mauern und Herzen keine

keine Ruhe und kein Friede mehr ist: über Einwohner, die ohne die wahre Religion leben und die den wahren und lebendigen Gott nicht mehr verehren: dieß waren in der That Dinge, die den gerechten Gott zu einer gerechten Strafe auffordern mußten: Dinge, die bey dem Fremdling ein gerechtes Mitleiden erweckten, und über welche er sich sehr betrüben mußte. Soll demnach Jesus, meine Freunde! nicht über eine Stadt weinen; so müssen die Dinge aus dem Wege geräumt werden, die Jesu Thränen zu vergießen Anlaß geben; so muß Friede und Ruhe, ein reiner und unbesteckter Gottesdienst in einer Stadt gefunden werden; dann wird der Ruhm und das Ansehen einer solchen Stadt wachsen; dann wird der Auswärtige, der Fremdling den Ruhm einer solchen Stadt erhöhen, und sich über deren blühenden Wohlstand herzlich erfreuen: ich bin gesonnen diese Dinge, die einer Stadt Ruhm und Ehre machen, in dieser Stunde zu zeigen; vernehmet demnach mit aufmerckamer Seele:

## Zwen Dinge, die einer Stadt ein Ansehen machen, und worüber sich auch der Fremdling freuet,

Das erste ist, ein Bürger, der Ruhe genießet und Friede liebet,

Das zweyte, Einwohner, die den wahren Gott verehren und eine ungefränkte Religionsfreyheit genießen.

Gott

Gott der Liebe und des Friedens sey auch jetzt in dieser die geheiligten Stunde mit uns, heilige uns alle mit einander durch und durch, und gieb, daß wir ruhig, friedsam und verträglich mit einander leben und umgehen mögen, Amen.

**M**eine Freunde! es ist eine ausgemachte Sache, daß immer ein Ort, eine Stadt für der andern berühmter sey, einen Vorzug und ein größeres Ansehen habe. Die Lage und der weite Umfang einer Stadt tragen nicht wenig zu ihrem Ansehen bey; doch sind noch andere Dinge übrig, die das Ansehen und den Ruhm einer Stadt erhöhen, und den Fremdling in eine Verwunderung setzen können: es sind noch Dinge übrig, die auch kleine und geringe Städte berühmt und ihnen bey dem Fremdling ein Ansehen und einen großen Namen machen können. Ich habe euch derselben, meine Freunde, zwey entdeckt, und wo diese gefunden werden, da kan man mit Recht behaupten, daß eine solche Stadt höchst glücklich sey, und es wird ihr so leicht ihren Ruhm und ihr Ansehen niemand absprechen können. Das erste, welches einer Stadt Ruhm, Ehre und Ansehen machet, und worüber sich auch der Fremdling freuet, ist:

### I. Ein Bürger, der Ruhe genießet und Friede liebet.

Denjenigen Bürger, meine Freunde! nennen wir beglückt, der in stiller Ruhe und Friede bey dem Besitze und Genusse seiner Güter leben kan und der vor allen feindlichen und räuberischen Nachstellungen hinlänglich gesichert ist.

Bildet euch hingegen, meine Freunde! einen Ort, der auf das heftigste von der Hand des Feindes angegriffen und die härtesten Anfälle ausstehen muß, einen Ort, vor welchem der

B

Feind

Feind stehet, auf ihn losstürmet, und der keinen Augenblick sicher ist, der Feind werde ihn gänzlich verderben; woltet ihr wohl einen solchen Ort, eine solche Stadt, in welcher der Bürger in Noth und Mangel ist, glückselig nennen? würdet ihr euch wohl bereden lassen, beglückte und erfreute Unterthanen darinnen zu finden? Demnach bleibt es eine ausgemachte Sache, daß nur derjenige Ort, diejenige Stadt vornemlich glückselig zu preisen sey, in welcher der Bürger in Ruhe und Friede unter seinem Feigenbaum sitzen, und sein Brod ruhig und vergnügt genießen kan. Das war eben derjenige herrliche und vortrefliche Segen, welchen die Jünger unsers Erlösers bey ihrem Herumgange auf Erden einem jeden Hause, dessen Schwelle sie betraten, auf Befehl ihres Meisters anwünschen, und bey dem ersten Eintritte in dasselbe diesen Segenswunsch thun mußten: Friede sey in diesem Hause, Luc. X. 5.

Es theilt sich aber diese Ruhe und dieser Friede in einen leiblichen und in einen geistlichen; oder wollet ihr ihn anders nennen, so könnt ihr ihn einen äußerlichen und einen innerlichen Frieden nennen, einen Frieden, welcher theils unsere irdischen und leiblichen, theils aber auch unsere geistlichen und ewigen Umstände betrifft; beyderley Arten des Friedens kommen aus einer einzigen und dabey sehr ergiebigen Quelle, dem großen Gott, her; daher wird er von jenem großen Heydenlehrer Paullo in dem 15 und 16ten Capitel der Epistel an die Römer etlichemal der Gott des Friedens genennet.

Durch den leiblichen und irdischen Frieden verstehen wir diejenige Glückseligkeit eines Ortes, da ein Unterthan, wie wir bereits oben erwehnt, ruhig und ungestört bey dem Besitze seiner Güter leben kan, und der vor allen feindlichen und räuberischen Nachstellungen in dem Schutze seiner Obrigkeit hinlängliche Sicher-

Sicherheit findet. Hieraus folgern wir den unlängbaren Satz, daß es eine besondere und von denen wenigsten Menschen erkante Wohlthat Gottes sey, daß Gott den Stand der Obrigkeit eingesetzt und gewisse Personen bestellet habe, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, welche auf gute Sitten und Ordnungen sehen und dem Bösen ernstlich steuern und Einhalt thun müssen.

Die andere Gattung des Friedens geht die Seele an, diesen nennt man mit Recht den innerlichen Seelenfrieden, und dessen Quelle ist einzig und allein in der Rechtfertigung eines Sünders für Gott zu suchen. Dieser innerliche Seelenfriede ist die allergrößte und vornehmste Frucht, welche aus der Rechtfertigung fließet; dieß bezeugt der klärliche Ausspruch eines von Gott erleuchteten Apostels in dem fünften Cap. an die Römer im 1. Vers: Nun wir denn sind gerecht und in dem Gerichte Gottes von aller unserer Sünde, durch das Blut des Lammes sind los gezehlet, und von aller Schuld und Strafe frey gesprochen worden; so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Dieser Seelenfriede zeigt sich vornemlich darinnen, daß gerechtfertigte Personen mit dem erzürnten Vater im Himmel durch Christum völlig wiederum ausgesöhnet und verglichen sind, daß sie sich nichts widriges von Gott zu befürchten haben, sondern vielmehr in dem besten Vernehmen mit ihm stehen: die nunmehr durch Christum, den sie gläubig ergriffen haben, unter die Zahl der Kinder Gottes gestellet worden sind, und die mit Freudigkeit und getrosten Muth zu dem Gnadenstuhl hinzunahen können: von denen fürchterlichen Drohungen des Gesetzes, von der Anklage eines bösen und furchtsamen Gewissens, und von denen Schrecknissen der göttlichen Gerechtigkeit sind sie befreyt, und da der Geist, der in ihnen wohnet, ihrer

annoch anklebenden Schwachheit aufhilft, und sie mit unaussprechlichen Zeugern bey Gott vertritt; da nunmehr nichts verdammliches mehr an ihnen ist, so können sie getrost und muthig ausrufen: wer will die auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht, wer will verdammen? Christus ist hier der gestorben ist. Röm. 8, 33. Nebst dem verspüren solche gerechtfertigte Seelen allemal bey sich eine seelige Seelenstille, genießen eine wahre Gemüthsruhe, und sind bey allen widrigen Unglücksfällen, die ihnen als Kinder Gottes in der Welt zustossen, immer getrost und fröhlichen Muths. Genießet ein Bürger in dem Gnadenreiche Christi diese Wohlthaten, wohnt Friede und Ruhe in seinen Mauern und in seiner Seele: spricht ihn sein Gewissen von allen Ansprüchen des Satans frey: hat er einen gnädigen und durch Christum ausgesöhnten Richter über sich: trägt er ein in dem Blute Jesu gereinigtes Herze in sich, so ist er ein glückseliger Bürger. Doch macht dieß noch nicht gänzlich, daß man einer solchen Stadt, in welcher dieß berührte gefunden wird, mit den größten und schönsten Lobsprüchen gedenket; es ist noch etwas übrig, welches mit vorigen genau muß verbunden werden, woferne sich eine solche Stadt will berühmt machen und in einen guten Ruf setzen, und das ist dieß: wenn der Bürger, der Friede genießet auch den Frieden liebet.

Mancher Ort genießet wol von aussen Friede: er ist vor dem Angrif und den listigen Nachstellungen des Feindes gesichert; aber dieserwegen folgt noch lange nicht, daß auch allemal in einem solchen Orte friedliebende Menschen zu finden seyn: finden sich nicht öfters Menschen in einer Stadt, die ein ärgerliches und höchststrafbares Leben führen? Leben nicht offenbare Friedensstörher darinnen? Menschen, welche die Sonne über ihren Zorn unter-

untergehen lassen, und die in einem beständigen Haß, Groll und Feindschaft mit ihrem Nebenmenschen leben? der innerliche Seelenfriede ist bey ihnen verloschen, und so sind sie voller Unruhe und Unfriede. Soll daher Ruh und Friede eine Stadt in Ansehn bringen? soll sich der Fremdling über ihren blühenden Wohlstand erfreuen, so muß der Bürger der von aussen Friede genießt auch den Frieden inwendig in seinen Mauern lieben: er muß ihn zu schätzen wissen: er muß ihn hochhalten: er muß ihm nach des Apostels Ermahnung nachjagen.

Eben das war es, was ehemals der berühmten Stadt Jerusalem fehlte; der Bürger hatte bisher Ruhe, Friede und Sicherheit genossen; aber es fehlte an einem: man fand darinne keine friedliebende Bürger, und das war eben die Ursache, warum der Herr seine Hand von dieser Stadt abzog, und sie beyderley Arten des Friedens beraubte: das war die Ursache, warum der Ruhm und das Ansehen Jerusalems auf einmal fiel; es waren keine Bürger darinne anzutreffen, die Ruhe und Friede liebten. Der innerliche Seelenfriede war bereits verloschen: Thorheit und Finsterniß umnebelten ihren Verstand: Bosheit, Haß und Feindschaft wohnten in ihren Herzen: Schandthaten und mancherley Arten der Sünde hatten die Gewissen befleckt, und jetzt, da das Maas ihrer Sünden voll war und übergieng, jetzt, da ihre Sünden zum Himmel stiegen, und den gerechten Richter zu einer gerechten Strafe aufforderten, so kam es mit ihnen dahin, daß sie nebst des Seelenfriedens auch noch des kostbaren Kleinodes des irdischen und leiblichen Friedens gänzlich beraubt wurden.

Dieß alles stellt ihnen der liebevolle und erbarmungsvolle Jesus mit den wehmüthigsten Worten vor: er wagt es noch einmal mit seiner vorkommenden Gnade: er thut noch einen Versuch an ihren harten Felsenherzen: er gehet hin vor dieses sündhafte



Jerusalem und will noch eine rührende Bußpredigt an dieses verstockte Volk halten; er geht hin; er naht sich dieser sündlichen Stadt; er erblickt sie in ihrem grossen Verderben, und vor grosser Wehmuth, vor grossen Jammer wegen ihrer so sehr verfinsterten und verstockten Herzen, werden seine Augen Thränenquellen. Wenn du es wüßtest, fängt er wehmüthig zu reden an; wenn du es doch, du verstocktes Jerusalem, wissen und zu Herzen nehmen, wenn du es doch mit einer reiffen Ueberlegung bedenken wolltest, wie elend und bejammernswürdig deine Sache bey Gott stehe: das Maas deiner Uebertretungen ist voll, denn du hast Sünden mit Sünden gehäuft: wie vielmal, wie oft ist dir Gott mit seiner Gnade nachgegangen? wie ängstlich hat er sich um dein Hehl beworben? wie öfters hat er dich wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammeln wollen? wie liebevoll, wie wehmüthig hat er dir nicht zugerufen: was hab ich dir gethan mein Volk, und womit habe ich dich beleidiget? das sage mir? Mich. 6, 3. dem ungeachtet hast du der Lockstimme deines Gottes kein Gehör gegeben, alle angebotene Gnade muthwillig von dir gestossen und ihm die schändliche Antwort ertheilet: harre hie, harre da: o! wenn du doch dein grosses Vergehen noch jetzt bedenken wolltest, jetzt zu dieser deiner Zeit, die dir noch von Gott zu einem Aufstehen von deinen Sünden gegeben, und dargeboten wird: wenn du doch in dich gehen wolltest, zu dieser deiner Zeit, die du gleichsam noch in deinen Händen hast, und in welcher Gnadenzeit du noch in Sack und Asche kriechen und wahre Buße thun könntest: wenn du es doch noch jetzt bedenken wolltest, da du mit jenem verlohrnen Sohne dem erzürnten Vater in seine Liebesarmen fallen, und die über dich verhängte Strafe noch verbitten könntest; aber o! du verstocktes du verblendetes Jerusalem, meine letzten Worte, meine Worte voller Wehmuth an dich, sind auch

auch jetzt vergeblich. Denn es ist und bleibt nunmehr wol für deinen Augen verborgen: die Stunde der Verstockung und Finsterniß ist bey dir hereingebrochen: alles Gefühl, alle Regung, alle Bewegung ist bey dir weg, und du bist gänzlich in Sünden tod; und so war Jerusalem, da es die ihm so oft angebotene Gnade Gottes gänzlich von sich stieß; da alle wehmüthige Worte, alle liebevolle Vermahnungen meines Jesu an ihm fruchtlos ausfielen: eine Stadt, die ihren Ruhm und ihr Ansehen auf einmal verlor.

Es kommt noch eins hinzu, welches das Ansehen einer Stadt erhöht, und das sind

## **II. Einwohner, die den wahren Gott verehren, und eine ungefränkte Religionsfreiheit genießen.**

Ich werde, meine Freunde! nicht nöthig haben, einen langen Beweis zu führen, daß ein ieder Mensch eine Religion haben, oder ein höheres Wesen über sich erkennen und verehren müsse. Denn ist der Mensch ein vernünftiges Wesen; trägt er in und bey sich eine vernünftige Seele; so kan er schon, vermöge der zwey Kräfte derselben, des Verstandes und Willens erkennen, daß er nicht von sich selber sey, sondern vielmehr von einem andern, von einem höhern Wesen, welches wir Gott nennen, abstammen müsse; und derjenige, welcher ein höheres Wesen über sich läugnen wollte, welchem er seinen Ursprung zu danken habe, würde eben so thöricht handeln, als wenn er sagen wollte: ich will meine Natur umkehren; ich will nicht mehr essen, trinken, schlafen, ruhen und dergleichen; denn daß ein Gott, ein höheres Wesen sey, ist uns in unser Herz eingedruckt und eingeschrieben, nach der Aussage Pauli Röm. 1, 19. Selbst der innerliche Ankläger und Richter unserer Handlungen, welchen wir mit einem

Wor-



Worte das Gewissen nennen, zeuget hinlänglich von einem höhern Wesen, und legen uns nicht im Reiche der Natur alle Lehren auf dem Felde, alle Blumen in den Gärten, alles Gras auf den Wiesen, alle Bäume mit ihren mancherley Früchten, die Worte in den Mund: es ist ein höheres, es ist ein allmächtiges, es ist ein anbetungswürdiges Wesen, verehere es: bete es an. Kann man nicht an der kleinen Welt dem Menschen, an seinem vortreflichen und bewundernswürdigen Leibesbau deutlich sehen, daß ihn ein unendliches Wesen, ein Wesen voller Weisheit, müsse zu bereitet haben. Demnach sind das nur solche Leute, die sich überreden wollen, kein höheres Wesen über sich zu erkennen, welche schon längstens David geschildert, in dem 14. seiner Psalme im 1. Vers: die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott.

Ob nun gleich alle und jede Menschen ein höheres Wesen über sich erkennen müssen, so verehere doch nicht alle den wahren und lebendigen Gott: sie verehere ihn nicht auf diejenige Art, nach welcher er sich in seinem Worte offenbaret hat, und nach welcher er von uns will verehrt seyn. Daher rechne ich zu dem Ruhm und Ansehen einer Stadt vornehmlich dieses: wenn Einwohner darinnen wohnen, welche den wahren Gott verehere.

Will man Gott, daß ich so reden mag, keine andere Götter an die Seite setzen: will man den allein wahren Gott verehere; so ist zusehrst nöthig, daß man sich einen rechten Begriff von diesem wahren Gott bilde, und ihn recht kennen lerne. Man muß Gott kennen seinem Wesen nach, daß nur ein allereinziges höchstes Wesen sey, ein Wesen, welches von sich selber und kein anderes von gleicher Art neben sich hat. Diesen Begriff, den sich der Mensch von Gott machen muß, bringt ihm Gott selber bey  
in

in dem 6. Cap. des 5. B. Mos. im 4. Vers: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. Der Mensch, der vernünftige Mensch, muß weiter fort gehen, dieses göttliche Wesen kennen zu lernen: hier bietet seiner Erkenntniß die Hand das uns hinterlassene Wort Gottes, die heilige Schrift; diese zeigt ihm, daß zwar nur ein allereinziges göttliches Wesen sey; daß dennoch aber in demselbigen drey von einander unterschiedene Personen anzutreffen sind; da sich die erste dadurch von andern unterscheidet und kennbar macht, daß sie von Ewigkeit her einen Sohn gleiches Wesens aus ihrem Wesen gezeuget hat; daß die zweyte Person, welche sich den Sohn nennt, von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters gezeuget worden; und daß die dritte in diesem göttlichen Wesen sich befindende Person aus dem Wesen des Vaters und des Sohnes von Ewigkeit her ausgehet. Der Einwohner der sich beglückt nennen will, gehet mit seiner Erkenntniß weiter, und lernet dieses göttliche Wesen auch kennen, seinen herrlichen und vortreflichen Eigenschaften nach: er nimmt an ihm wahr, daß es nicht nur ein ewiges, allmächtiges, allweises, ein wahrhaftes, gütiges und barmherziges Wesen sey, ein Wesen, welches die Gerechtigkeit und Heiligkeit selber ist; sondern daß auch alle diese herrliche Eigenschaften auf das genaueste mit einander übereinstimmen, und keine der andern widerspreche; daß Gott eben so gerecht und heilig, als er gütig und barmherzig sey. Hat der Einwohner, der sich einen Ruhm und ein Ansehen machen will, eine solche Erkenntniß von diesem höhern Wesen erlangt, so geht er fort und fängt nunmehr auch an dieses vollkommene Wesen gebührend zu verehere, und seinen Gottesdienst zu entrichten. Dieser Verehere, dieser Gottesdienst theilet sich in einen äußerlichen und in einen innerlichen, und der Grund hievon beruhet darauf, weil er theils mit  
E Kräften

Kräften des Leibes, theils mit Kräften der Seelen verrichtet wird. Der Gottesdienst, der mit den Gliedmassen des Leibes verrichtet wird, und den man den äußerlichen Gottesdienst nennt, zeigt sich hierinne, wenn der Mensch Gott seinen Schöpfer mit Geberden und Worten verehret, wenn der Mund von dem übergethet, wovon das Herz voll ist, und wenn der wahre Liebling Gottes sich an denjenigen Ort verfüget, wo er mit andern frommen Seelen mit zusammen gesetzter Andacht und vereinigten Kräften den Nahmen des Herrn erhöhen kan; an den Ort, wo eine Seele die andere zu einer heiligen Andacht anflammet und ihr zuruft: Kommt, lasset uns anbeten und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, Ps. 95, 6.

Eine Ehrerbietige Stellung des Leibes bey Verrichtung dieses Gottesdienstes: ein andächtiges Händefalten: ein mit jenem Böllner demüthiges Schlagen an die Brust; und ein mit diesem gerührten Sünder ehrfurchtsvolles Niederschlagen des Antlitzes zur Erden: ein bußfertiges Beugen derer Knie, und ein heiliges Aufsehen zu denen Bergen, von welchen uns Hülfe kommt, geben nicht wenig zu erkennen, ob wir in unserm Gottesdienste kalt, laulich, oder warm seyn: und wenn man mit einer gottseeligen Hanna Tag und Nacht mit Gebet und Fasten anhält, oder in seinem Gottesdienste sehr eifrig und begierig ist; so ist dieß schon ein Kennzeichen einer in Gott verliebten Seele: doch pflegen, meine Freunde! diese äußerlichen Gottesdienstlichen Handlungen gar öfters zu betrügen, und man kan von diesen nicht allemal einen richtigen Schluß auf den innern Gottesdienst machen: und wenn sich gleich jener pralerische Phariseer an alle Ecken und Gassen der Stadt stellet, wenn er gleich mit dem Munde viele Lobeserzählungen von seinem Gottesdienste macht, wenn er gleich die Hände ringet und windet; so behält er dennoch bey allem fei-

nem

nem äußerlichen Bezeugen ein böshafte, ein ungeändertes Herz, und so ist sein Gottesdienst, den er mit einem kalten Herzen bringt in den Augen des höchsten ein Greuel, und so verunehret ein solcher vielmehr den Nahmen Gottes.

Ganz anders verhält es sich, geliebteste Seelen, mit dem innerlichen Gottesdienste, der in der Seele, in dem gereinigten Herzen des Menschen, in der Stille und Einsamkeit, ohne daß er äußerlich an den Mienen und Geberden etwas merken läßt, verrichtet wird. Ein solcher Verehrer Gottes beschäftigt sich unermüdet mit erbaulichen und seeligen Gedanken. Die Heiligkeit und Allgegenwart seines Gottes setzt er nie aus den Augen, und daher geschicht es, daß ein solcher Ruhmvoller Verehrer Gottes auf alle seine Handlungen, auf seine Tritte und Schritte ein wachsamcs Auge hat, und sich allemal, ehe er etwas unternimmt, fragt: ist dieses auch recht? stimmt dieß auch mit der Vorschrift meines Gottes überein? oder läuft es vielmehr seinen allerheiligsten Befehlen zuwider? will ihn sein innerer Feind, sein verderbtes Fleisch und Blut bald zu dieser, bald zu jener Sünde verleiten; so führet er die Sprache Josephs: ey! wie sollt ich ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen? wie sollt ich wider den sündigen, der die Heiligkeit selber ist, und welcher nichts böses und sündliches dulden kan? kurz, Furcht, Liebe und Gehorsam, Vertrauen, Gebet und Dankbarkeit finden sich allemal bey einem solchen wahren Verehrer Gottes.

Dieser Dienst, den wir diesem verehrungswürdigen Wesen bringen, ist, da alles hier nur Stückwerk und unvollkommen ist, auch noch sehr fehler- und mangelhaft. So bald wir aber an den Ort der vollendeten Gerechten werden übergegangen, und in jene Friedenhäuser versetzet worden seyn; so wird sich der Ruhm, Dank und Preis, den wir Gott bringen

werden, erhöhen, und wir werden mit der seligen Schaar, welche vor dem Stuhl des Lammes stehet, freudenvoll ausrufen: Lob und Ehre, Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit Offenb. 7, 12.

Da wird uns erst das Verstandniß eröffnet werden, warum Gott in der Welt mit uns so, und nicht anders gekommen ist? da werden wir erst einander freudenvoll zulauchen: Gott hat es alles wohl bedacht, und alles alles recht gemacht; gebt unserm Gott die Ehre.

Sollten wohl nicht, geliebteste Zuhörer, solche Menschen glücklich zu preisen seyn, welche Gott auf eine solche Art verehren? sollte sich nicht der Fremdling, der Gottliebende Fremdling über solche Einwohner erfreuen? sollten sich nicht solche rechtschaffene Verehrer Gottes in einen guten Ruf setzen, und durch ihren reinen Gottesdienst den Ort, wo sie wohnen, berühmt und ansehnlich machen?

Doch macht vornehmlich dieß noch einer Stadt Ruhm und Ehre, dieß erhöht und vergrößert noch ihr Ansehen, dieß vermehrt noch die Freude des redlich gesinnten Fremdlings; wenn Einwohner in einer Stadt bey ihrem verrichteten Gottesdienste, bey der wahren Verehrung Gottes, eine ungefränkte Religionsfreiheit genießen, und in ihrem Gottesdienste nicht gehindert werden.

Es giebt zwar hin und wieder wahre Verehrer Gottes, welche ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; aber sie genießen

nießen nicht allemal eine Religionsfreiheit; sie leben in einer gedrückten Kirche, und erkennen ein Oberhaupt über sich, welches einer andern, einer falschen Religion zugethan ist.

Manchem Orte fehlet beydes zugleich; er verehret nicht nur nicht den wahren Gott, sondern wenn er auch gerne den wahren Gott verehren wollte; so ist er mit allzuvielen Irlehrern umgeben, welche alle gute Gedanken in ihm gänzlich zu entkräften suchen, und die ihm in seiner Religion hinderlich sind. Nehmet einmal, meine Freunde, die Einwohner, welche im verfinsterten Papstthum leben: fragt sie: ob sie den wahren Gott verehren? fragt sie, wenn sie den wahren Gott verehren wollten, ob sie dieses könnten, und dürften? Wird ihnen nicht dasjenige Buch aus den Händen gezogen, in welchem ihnen gewiesen wird, wie sie Gott verehren sollten: raubt man ihnen nicht die heilige Schrift, die uns die Art und Weise zeigt, wie Gott zu verehren? Der einfältige Mann will zwar gern in Himmel, dennoch aber darf er nach denen ihm vorgeschriebenen Lehrsätzen, den Weg, der zum Himmel führet, nicht betreten, und so kan der Einwohner im Papstthum den wahren Gott nicht verehren, und so genießet er, wenn er auch gerne den wahren Gott verehren wollte, dennoch keine Religionsfreiheit, und so ist er ein unglückseliger Einwohner.

Alles dieses klärt uns noch Jerusalem an seinem eigenen Exempel auf: es giebt uns hinreichende Gründe an die Hand, diejenigen Einwohner unglückselig zu nennen, welche nicht den wahren Gott verehren können, und die an demjenigen Orte, wo sie sich befinden, keine Religionsfreiheit genießen.

Jerusalem befand sich jetzt in dem elenden und bejammernswürdigen Zustande, da man nicht nur unter den Großen und Vornehmen keine wahre Verehrer Gottes antraf; sondern da auch der geringe im Volk, der gemeine Mann eine schlechte Erkenntniß von Gott hatte, und wenn er ja den wahren Gott verehret wollte, solches sich nicht durfte merken lassen. Allerhand Irthümern, mancherbey Irthümer, Menschenworte, die dem Worte Gottes vorgezogen wurden, rissen unter ihnen ein: die Schriftgelehrten verkehrten und verdrehten die Schrift: der einfältige Mann wollte den wahren Gott gerne verehren, er durfte sich aber dieses nicht merken lassen: er mußte bey nächtlicher Zeit mit einem Nicodemus zu Jesu gehen; und sich mit ihm von dem Rathe Gottes wegen der Menschen Seeligkeit befragen: er wurde gekränkt bey seinem Gottesdienst und genoß keine Religionsfreyheit; und da der Auswärtige, der Fremdling, von einem solchen elenden Zustande Nachricht erhielt; so bekam er auf einmal ganz andere Gedanken voll den Einwohnern zu Jerusalem: er mißbilligte ihr Verfahren: er bekam einen Ekel und einen Abscheu vor einer solchen Stadt, in welcher solche Seelenverderbliche Irthümer vorgetragen wurden; und in welcher derjenige, der den wahren Gott verehren wollte, bey seinem verrichteten Gottesdienst gehindert wurde, und keine Religionsfreyheit genießen konnte, und auf eine solche Art mußte der Ruhm und das Ansehen Jerusalems auf einmal fallen, und so hatte der Fremdling Ursache, sich über eine solche Stadt mehr zu betrüben als zu erfreuen.

Schluß-

## Schlußrede.

In Jesu geliebten Freunde! wir wollen nunmehr mit unsern Gedanken von der ehemals berühmten und ansehnlichen Stadt Jerusalem weg gehen: wir wollen uns vielmehr an demjenigen Orte, an welchem wir uns jetzt befinden, nach dem Verhalten der Menschen erkundigen: wir wollen, so viel es die Zeit noch leiden will, nachsehen, ob auch dasjenige, was den Ruhm und das Ansehen einer Stadt erhöht, und welches ich jetzt in der Kürze geschildert habe, in unsern Mauern anzutreffen sey. Ich wiederhole demnach gleich zu Anfang meiner Rede angeführte Worte, und frage euch aniez, meine Freunde! ist denn das die Stadt von der man sagt, sie sey, wo gleich nicht die allerschönste, doch eine sehr berühmte und fast in der ganzen Welt bekannte Stadt, der sich der Fremdling, der Auswärtige, der an denen entferntesten Küsten wohnt, freut? was antwortet ihr auf diese Frage? was dünkt euch? ihr schweiget und euer Stillschweigen bewegt mich selber diese Frage zu beantworten. Es ist wahr, diese Stadt, dieses Jena hat viele Vorzüge, vor vielen andern Städten, und es wird ihr so leicht niemand dieselben absprechen können: der Herr hat diese Stadt gewürdiget, daß die Weisheit ihren Sitz, ihren Thron in ihr aufgeschlagen hat: der Herr hat sie zu einem Garten, zu einem höchstangenehmen Pflanzgarten guter Künste und Wissenschaften gemacht; zu einer fruchtbaren Mutter, welche nunmehr schon binnen zweyhundert Jahren so manchen Sohn zum Dienst des Herrn und zum Nutzen des gemeinen Wohls erzogen hat. In Wahrheit viele herrliche und wichtige Vorzüge, die diese Stadt vor vielen andern Städten aufweisen kan; aber sind denn auch die Dinge darinnen anzutreffen, von denen ich gesagt habe, daß sie eine Stadt zierten, ihr Ruhm und Ehre

Ehre brächten, und ein großes Ansehen machten? Dinge worüber sich auch der Fremdling freuet? wohnet denn auch Ruhe und Friede darinnen, und wird denn auch der wahre Gott von denen Einwohnern derselben auf die gebührende Art verehret? was soll ich auf diese Frage antworten? soll ich heute zum erstenmal diese heilige Stätte, welche der Herr zu betreten mich schon öfters gewürdiget hat, durch niederträchtige Schmeicheleyen entweihen? soll ich aus einer verhassten Menschenfurcht die Frage mit Ja beantworten; oder soll ich die Wahrheit reden, und das freysagen, was mein Herz glaubt? Es ist wahr, und der Höchste sey dafür in Demuth gepriesen: wir haben bis auf diese Stunde durch die sorgfältige Wachsamkeit unseres von Gott erbetenen Landesfürsten Schutz, Friede und Sicherheit genossen. Es ist wahr, der Herr, der nicht schläfet noch schlummert, hat zeitlich über unsere Stadt gewachet, daß noch ein jeder treuer Unterthan bey dem ruhigen Besitze seiner Güter den Herrn rühmen und loben kan; aber ach! ach! daß ich es nicht sagen dürfte, hat denn dieses der Bürger, der Einwohner auch erkannt? hat er denn auch die Hand des Herrn in Demuth dafür geküßet? ist denn auch sein Mund von Lobe und Danke für eine ihm so groß erwiesene Wohlthat übergegangen? keinesweges, der Einwohner hat Ruhe genossen und den Frieden in seinen Mauern gehasset. Der Geist der Liebe und des Friedens ist aus vieler Herzen gewichen, und statt dessen hat sich der Geist der Unruhe, der Unruhmigkeit, des Zanks und des Zwietrachts eingestellt. Nichts als Unordnungen, Zwistigkeiten, ein göttloses und ärgerliches Leben, Laster, wovon auch nicht einmal die Heyden wissen, haben sich in unsere Stadt eingenistet. Man hat angefangen kaltsinnig in dem Dienste des Herrn zu werden; aus Gott und göttlichen Dingen macht man sich bey nahe nichts mehr; mit den Boten des

Frie-

Friedens, welche uns den Rath Gottes von unserer Seligkeit verkündigen, und die über unsere Faulheit in der Religion die bittersten Klagen führen müssen, treibt man ein Gespött: man verläßt den Herrn, und so verläßt er uns wieder und nimt seinen heiligen Geist von unserer Stadt, und wie ist es so denn Wunder, wenn sich der Geist der Unruhe, des Unfriedens, der Mordgeist dargegen einstellt, allerhand Unglück anrichtet, und unsere Stadt mit Blutschulden beslecket? Hat man nicht schon lange Ursache gehabt mit dem Propheten die betrübtte Klage zu führen: Ist denn keine Weisheit mehr zu Theman, ist denn keine Weisheit mehr in unserer Stadt? Ist denn kein Rath mehr bey den Klugen? Wie ist ihre Weisheit so lose? Jerem. 49, 7. Solte nicht der Auswärtige, der Fremdling glauben, ein rechtes himmlisches und erwünschtes Leben in unserer Stadt zu finden? Die Weisheit wohnt, so zu reden in ihr: sie wird ihrem Verehrer, ihrem Liebling beygebracht: es wird hier feste und standhaft über den uns anvertrauten Schatz Gottes, sein theures Wort gehalten: es wird dem Menschen gezeigt, wie er mit Gott dem höchsten Gut könne vereinigt werden: es wird ihm deutlich und überzeugend gewiesen, wie er allein durch Jesum den Gekreuzigten sein Heyl mit Furcht und Zittern schaffen müsse. Die Weisheit höret nicht auf sich ihren wahren Verehrern mitzutheilen: sie bearbeitet sich auch noch um die zeitliche und irdische Glückseligkeit derselben: sie sagt ihren Lieblingen, welche Tugenden sie in Ausübung bringen müsten, woferne sie brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft werden wolten: sie entdeckt ihnen die Irrwege, die sie zu vermeiden hätten, und schärft ihnen diesen wichtigen Satz ein: daß man einem andern allemal das thun müsse, was man von ihm verlangte, daß er uns thut sollte. Wo sieht, wo erblickt man aber unter uns die Früchte von

D dieser

dieser Weisheit? heist denn dieß weislich gehandelt, wenn man nicht einmahl menschlich, geschweige christlich, mit dem Nächsten umgeht? heist denn dieß die Pflichten eines Menschenfreundes erfüllen, wenn der Nächste bey dem rechtmäßigen Besitze seiner Güter nicht mehr ruhig leben kan? und will sich denn derjenige einen Verehrer und Liebling der Weisheit nennen, der durch Frevel und Bosheit den andern um das Seinige bringt? sollte man nicht vielmehr mit dem Propheten über eine solche erlernte Weisheit die Ueberschrift setzen: **Wie ist ihre Weisheit so lose?** Zucht und Erbarkeit werden nicht mehr geachtet; allen Sünden und Lastern werden Thor und Thür eröfnet. Die Bosheiten und Schandthaten werden nicht mit sattem Ernst und Nachdruck bestraft; der Sünder gehet in seinem verkehrten Sinn dahin: er verläßt Gott, Gott verläßt ihn wieder: der Zorn und die Rache Gottes verfolgt und drückt ihn; er fängt an zu verzweifeln; er legt Hand an sich; er wird ein Selbstmörder; er bringt sich um sein Leben: er fährt zum Teufel, eine saubere Stadt, worinnen solche Menschen wohnen.

Auf dem Gebürge hörte man ehemahls ein Geschrey, ein Klaggeschrey, Rachel beweinte ihre Kinder und wolte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Hier in dieser Gegend, in dem Gebürge, in unserer Stadt erblicke ich eine Mutter so vieler Söhne, eine arme Universität; sie weinet; sie vergießet Thränen und will sich fast nicht trösten lassen, warum? Es ist aus mit vielen ihrer allerliebsten Söhne: es ist aus mit ihrem Gewissen; denn dieses haben sie mit allerhand Sünden und Lastern befleckt: es ist aus mit der Ruhe ihres Gemüths; denn Schulden, Blutschulden drücken sie: es ist aus mit ihrer Ehre und guten Namen; denn diesem haben sie einen Schandstreck angehängt: es ist aus mit

allen

allen vernünftigen Vorstellungen und Warnungen; denn man betritt noch immer die Wege, die zum Verderben eilen. Ein Vogel, wenn er einmahl dem Schuß entflohen ist, setzt sich gewiß an diesen Ort so bald nicht wieder. Menschen handeln hierinne unvernünftiger; sie betreten ohne Scheu wiederum die Wege, auf welchen der Tod ihre Mitbrüder ergriffen hat. Wo findet man diejenigen, die Rubens Sinn haben; die der Bosheit steuern und den Unschuldigen zu erretten suchen; die einander zurufen: **Ach! meine Brüder laßt uns ihn nicht tödten, vergießet nicht unschuldig Blut.** 1. B. Mos. 37, 21. 22. macht euch nicht fremder Sünden theilhaftig: schlägt nicht so unbesonnen eure zeitliche und ewige Wohlfahrt in die Schanze: die Verantwortung dürfte so groß werden, und der Herr möchte uns in unsern verkehrten Sinn dahin geben und uns ewig verderben, ach! meine Brüder, bedenkt euer Wohl!

**Er sehe die Stadt an,** heist es im Evangelio, und weinete über sie. Ach! daß doch Jerusalem der einzige Ort, die einzige Stadt gewesen wäre, über welche mein Jesus hätte weinen und Thränen vergießen müssen: Ach! daß du doch, mein Jesu! wenn du noch jetzt auf Erden in sichtbarer Gestalt herum gehen soltest, nicht hohe Ursache haben möchtest, über unsere Stadt über unser Jena zu weinen: Ach! daß wenn du ja, mein Jesu, über diese Stadt noch weinen müstest, diese Stadt doch einmahl in sich gehen, ihre Thränen mit den deinen vereinigen und ihren Jammer, ihr großes Verderben recht beweinen möchte: Ach! daß doch diese Stadt aus ihrem Sündenschlafe aufwachen und doch einmahl bedenken mögte, was zu ihrem Friede diene; daß sie doch bey Zeiten, da ihr die Gnade noch so reichlich angeboten wird, herzliche Bußthränen vergießen möchte!

D 2

Weil

28 Zwen Dinge, die einer Stadt ein Ansehen machen, ic.

**Weinender Jesu!** laß doch deine Thränen nicht im Zorn, sondern in Gnade auf das verhärtete Herz des Sünders fließen, damit es durch deine Thränen erweicht und aus einem steinernen ein fleischernes gebildet werde.

**Blutiger Jesu!** reinige mit deinen vergossenen Thränen diese Stadt: reinige sie von ihren Sünden und Lastern: reinige sie mit deinem theuer vergossenen Blute von dem Menschen Blute, welches in ihr fließt, damit der Fluch nicht noch zulezt unsere Nachkommen treffe.

**Erbarungsvoller Jesu!** höre mit deiner kräftigen Fürsprache für uns und unsere Stadt bey deinem Vater im Himmel nicht auf: zeige ihm dein für uns vergossenes Blut, welches besser redet denn Abels Blut, und gieb, daß hinführo bey uns Güte und Treue einander begegnen, und Gerechtigkeit und Friede sich küssen möge.

**Verherrlichter Jesu!** gewähre mir noch dieser meiner letzten Bitte, und gieb, daß es auch in Zukunft von den Einwohnern dieser Stadt heißen möge: Alles Volk, alle Einwohner in dieser Stadt, hieng ihm dem wahren und lebendigen GOTT an, und hörte ihn: O! welcher Ruhm. O! welche Ehre. O! welches Ansehn für unser Jena.

Amen.

